

DRITTE ABTEILUNG

A) MITTEILUNGEN

Heinrich Goussen †

Am Ostermontag, den 18. April 1927, verstarb in der medizinischen Klinik der Universität Bonn ein Mitarbeiter dieser Zeitschrift, dessen Name in der Geschichte der christlich-orientalischen Studien einen hervorragenden Ehrenplatz behaupten wird, Professor Dr. theol. Heinrich Goussen. Ein Wort des Gedenkens ihm zu weihen, erachtet die Schriftleitung als heilige Pflicht.

Geboren zu Eschweiler am 9. November 1863 widmete der Heimgegangene sich nach Absolvierung des Gymnasiums in Emmerich seit 1883 dem Studium der katholischen Theologie an der Bonner Universität und verband schon mit diesem bei Gildemeister, Prym und Wiedemann dasjenige der orientalischen Sprachen. Ausschließlich dem letzteren durfte er sich von 1892 bis 1895 in Berlin unter Führung von Sachau, Winckler und Erman hingeben, als nach seiner im Jahre 1888 erfolgten Priesterweihe und einem seelsorgerischen Wirken als Rektor in Gielsdorf und Wehn die Kirchenbehörde ihm zu diesem Zwecke Urlaub erteilte. Zu einer letzten Vertiefung seines Verhältnisses zu Orient und Orientalia hatte er in Straßburg Gelegenheit, wo er, vom Armeebischof in die Militärseelsorge übernommen, seine Tätigkeit in derselben begann. Von dort ist er als Divisionspfarrer nach Aachen und später nach Düsseldorf übersiedelt, nachdem er von Straßburg aus im Sommer 1897 in Freiburg i. B. den theologischen Doktorgrad erworben hatte. Den Theologen hatten zunächst vor allem die orientalischen Bibelübersetzungen angezogen. Bald dehnte sich sein Interesse auf die gesamte Geschichte und Kultur des nicht griechisch-slawischen Orients aus, um schließlich mit besonderer Stärke an dessen Liturgien zu haften. Dem Militargeistlichen ließ seine amtliche Wirksamkeit ausgiebig Zeit, um auf diesen Gebieten in nie ermüdendem Lesen und Exzerpieren, unterstützt durch ein gutes Gedächtnis, sich ein überaus reiches Wissen zu

verschaffen. Mit schlechthin allen Sprachen des christlichen Orients vertraut, verfügte so G. gleichzeitig über eine staunenswerte Fülle auch sachlicher Kenntnisse, eine Verbindung, die, wäre literarische Produktion ihm leichter gefallen, ihn zweifellos zu einer der führenden Gelehrten gestalten im Bereiche der christlich-orientalischen Studien gemacht haben würde. So sollte es sein — man darf wohl sagen — tragisches Schicksal sein, vor allem als rastloser Sammler ein einzigartiges Arbeitsmaterial zusammenzubringen, dessen wirkliche Auswertung im Dienste der Wissenschaft nun die Aufgabe anderer Fachgenossen sein muß.

Schon während seiner Berliner Studienjahre hatte er den Gedanken der Sammlung einer christlich-orientalischen Spezialbibliothek gefaßt, welche die seltensten einschlägigen Erscheinungen umfassen sollte. Die Ausführung des Gedankens konnte zunächst nur um den Preis persönlicher Entbehrungen jeder Art begonnen werden. Sein späteres Dienst-einkommen ermöglichte ihm, sorgenfreier sich dem mehr und mehr zur Leidenschaft werdenden Büchersammeln zu überlassen. Finanzielle Unterstützung ebenso sehr als Förderung der im Dienste seiner Sammlertätigkeit nach allen Richtungen des Auslands von G. angeknüpften Beziehungen wurde ihm daneben aus gesellschaftlich hochstehenden Kreisen zuteil, in denen der weltgewandte Priester als Mentor reifender Jugend und als Berater der Familien sich eine hochgeachtete Stellung schuf. Vor allem war es das Herzogliche Haus Kroy, dem er in diesem Sinne viel verdankte und das ihm die systematische Weiterführung der Lebensarbeit an seiner geliebten Bibliothek auch in der Zeit des schwersten deutschen Inflationselends ermöglichte.

Inzwischen war G. nach der durch die Katastrophe von 1918 bedingten Auflösung des alten Heeres und seiner seelsorgerlichen Organisation unterm 2. Februar 1921 durch das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zum Ordentl. Honorarprofessor in der katholisch-theologischen Fakultät seiner ersten *alma mater* in Bonn ernannt worden und hatte in dem auf der Godeshöhe bei Godesberg gelegenen Kindererholungsheim der Stadt Köln, als Seelsorger der das Haus betreuenden Schwestern wirkend, einen stillen Wahnfried gefunden. Den ihm erteilten Lehrauftrag für christlich-orientalische Kirchenkunde und orientalische Sprachen kam er mit Gewissenhaftigkeit, aber, wenn die Wahrheit gesagt werden soll, ohne besondere Erfolge nach. Eigentliche Lehrbegabung fehlte ihm ebenso sehr wie Leichtigkeit des Produzierens und eine über das Ermitteln des Einzelnen hinausgehende synthetische Forschungsrichtung. Wie es mitunter Jahre lang ordentlicher geistiger Gewaltanwendung bedurfte, um es zu erreichen, daß er aus dem Reichtum eines Wissens und mit Hilfsmitteln der Arbeit, die gleicherweise zum Neid herausforderten, irgend eine bestimmte literarische Gabe endlich gestaltete, so fehlte es ihm an

wahrer Freudigkeit auch des Lehrens. Die akademische Tätigkeit, erst erstrebt, befriedigte ihn bald so wenig, daß er daran dachte, sie mit einer Stellung in der Deutschenseelsorge in Italien zu vertauschen, die ihm einen regelmäßigen Besuch der vatikanischen Bibliothek ermöglichen sollte. Nur einmal in der Woche, am Freitag, kam er nach Bonn herein zur Abhaltung seiner Kollegien, die immerhin stets einzelne Teilnehmer fanden, besonders wenn Gelegenheit geboten wurde, Koptisch, Äthiopisch, Armenisch oder Georgisch zu lernen. Sonst sah man ihn höchstens auf der Universitätsbibliothek, aber auch da selten, weil seine eigene wunderbare Büchersammlung ihn ihrer wenig bedürfen ließ. Er war ein Einsamer, und so verbreitete sich auch nur ganz allmählich zu Anfang des Wintersemesters 1926/7 die Kunde davon, daß er bereits seit Wochen in der medizinischen Klinik darniederliege. Es war ein für einen operativen Eingriff bereits bei der Aufnahme in die Klinik zu weit vorgeschrittenes Krebsleiden, was erbarmungslos die Lebenskräfte des schon in gesunden Tagen stets von nervöser Unrast Getriebenen aufzehrte. Er selbst kannte die Schwere des Übels nicht und hat bis zuletzt auf Genesung gehofft. Aber er schloß sich doch zunehmend von dieser Erde, für deren stille, materielle Freuden und Genüsse er ein durchaus natürliches Verstehen gehabt hatte, ab. Leichte Unterhaltungsektüre, die ihm ein freundlicher Arzt gebracht hatte, hieß er mich ihm wieder vom Bette wegzunehmen mit dem Bemerken, er wolle nichts Unterhaltendes lesen, während sein Zustand ihm nicht das regelmäßige Gebet des Breviers gestatte. Nur für seine Bibliothek blieb das Interesse des langsam Auslöschenden ungemindert wach. Er kaufte noch vom Krankenlager aus immer neue Bücher und sorgte sich um die Bereitstellung der Mittel für größere Erwerbungen, die demnächst zu machen sein würden. „Es geht aufwärts“ hat er mir gesagt, als ich ihm zum Beginn des Jahres 1927 meine Wünsche aussprach. Möge seine Seele bereits aufgestiegen sein zu der Höhe, οὗ ὁ Χριστός ἐστὶν ἐν δεξιᾷ Θεοῦ καθημένος.

Sein einsames Gelehrten- und Sammlerleben hat G. manche Züge eines Sonderlings gegeben. Seine Urteile waren schroff und eigensinnig. Er konnte sehr heftig werden, auch sarkastisch. Eine unschuldig-schelmische Freude an *médiance* fehlte ihm nicht. Die Unterhaltung mit ihm war immer interessant, aber wohl auch anstrengend wegen der sprunghaften Weise, in der er einen mit dem Verschiedensten und Anregendsten geradezu überschütten konnte. Man mußte sich auch hüten, jedes seiner Worte allzu ernst zu nehmen, denn er konnte zu seltsamsten Formulierungen seiner Gedanken greifen, um sich am Widerspruch, vielleicht auch geradezu am Entsetzen seines Gegenübers zu weiden. Aber im letzten Grunde war sein Herz weich. Zum Wohltun hat ihm auch die Sorge um den Ausbau seiner Bibliothek stets noch Mittel übriggelassen.

Die Schwierigkeit, mit der, wie gesagt, seine in nervöser Hast zu weiteren Plänen treibende Natur zu kämpfen hatte, wenn eine geplante literarische Produktion wirklich zur Ausführung kommen sollte, erklärt den bescheidenen Umfang des aus

seiner Feder Geflossenen. Auch die einzelne literarische Gabe war bei ihm regelmäßig klein an äußerer Ausdehnung, aber sie war immer die Frucht letzten Endes von Jahren und hatte innere Bedeutung. Auch hatte er die merkwürdige Neigung, auf ein Erscheinen seiner Veröffentlichungen in möglichst kleiner Auflage besonderen Wert zu legen. Der leidenschaftliche Sammler wollte, daß spätere Sammler an seinen Broschüren und Sonderabzügen als an Raritäten Freude hätten. Beschäftigung mit Koptischem und Syrischem steht mit einer merkwürdigen Art von Umrahmung am Anfang und am Ende dieses — ich möchte fast sagen — filigranartigen Lebenswerkes, dazwischen eine solche mit Christlich-Arabischem und vor allem mit Georgischem. Die Edition der saïdischen Version der Apokalypse, vermehrt um Diatessaron-Splitter aus Išo'dāō von Merw, sollte 1895 eine Serie von *Studia Theologica* eröffnen, von deren in der Vorrede entwickeltem reichem Programm leider sofort nichts Weiteres zur Ausführung kam. Dann hat G. 1897 auf Grund der Straßburger Hs. den merkwürdigen zum chaledonensischen Credo übergetretenen Nestorianer Martyrios-Sahdōnā in die Forschung eingeführt. Seine letzten kleinen Gaben waren im vorigen Bande dieser Zeitschrift die Registrierung der Leningrader Syriaca, bei der das nunmehr von Frau Pigulewsky veröffentlichte Schlußstück der Straßburger Sahdōnā-Hs. zu buchen war, und die Signalisation, wie mir scheinen möchte, ganz unschätzbaren saïdischer Liturgiedenkmalen. An die Publikation der letzteren versprach er mir bei ihrer Bedeutung unverweilt und mit aller Energie heranzugehen. Das war bei unserem letzten Gespräche vor seiner Erkrankung. Nun hat der Tod ihn verhindert, diesmal sein Wort einzulösen. Ein syrischer war auch der letzte von G. veröffentlichte und ausgezeichnet historisch kommentierte Text gewesen: eine interessante Sōḡīṭā über die Kathedrale Edessas. Als „viertes“, aber wiederum bedauerlicherweise allein gebliebenes Heft einer Folge von *Beiträgen zur christlich-arabischen Literaturgeschichte* erschien 1909 ein Überblick über *Die christlich-arabische Literatur der Mozaraber*. Seine Mitarbeit am *Oriens Christianus* hatte G. freudig von allem Anfang an zugesagt, dann aber erst für Band VI der ersten Serie die grundlegende Untersuchung über die altgeorgische Bibelübersetzung und für Band III der zweiten Serie mit ihrer inhaltreichen Einleitung die Verdeutschung der georgischen sog. „Petersliturgie“ beige-steuert, die eine der wichtigsten Urkunden zur Geschichte des römischen Meßkanons ist. Schon geraume Zeit vor Ausbruch des Weltkrieges hatten endlich A. Ehrhard und ich in ihn zu dringen begonnen, der Wissenschaft den althierosolymitanischen Heiligenkalender des georgischen Lektionars der Bibliothèque Nationale zu erschließen, was er dann 1923 unter Beiziehung des verwendeten gedruckten georgischen und armenischen Materials getan hat. Von einer letzten geplanten Serie von Einzelpublikationen *Über die liturgischen Bücher der orientalischen Kirchen*, die auf Grund des in der G.'schen Bibliothek vereinigten Materials von unschätzbarem Werte hätte werden müssen, ist nicht einmal das den Kopten und Abessiniern gewidmete Heft herausgekommen, das als erstes erscheinen sollte. Auch die Besprechung meiner Syrischen Literaturgeschichte, die er für diese Zeitschrift übernommen hatte und von der ich wertvolle Ergänzungen erhoffte, hat er uns schuldig bleiben müssen. Man möchte wünschen, die Hoffnung nicht aufgeben zu müssen, daß sich im Nachlasse G.s diese oder andere von ihm vorbereitete Arbeiten in einem Entwicklungsstadium vorfinden, das es einer pietätvollen Hand ermöglichte, das Ergebnis seiner Forscherarbeit noch ergänzend abzurunden. Ein vollständiges Verzeichnis der literarischen Arbeiten G.s wird durch Herrn Dr. W. Heffening geboten werden, der gegenwärtig mit der weitschichtigen Arbeit der Ordnung und Katalogisierung der Bibliothek des Verewigten beschäftigt ist, in der sich wohl Exemplare auch der verlorensten einschlägigen Nummern finden werden.

Diese auch zahlreiche Hss.-Photos mitumfassende Bibliothek ist

als Eigentum in den Besitz des von ihm als Universalerben eingesetzten Erzbischöflichen Stuhles von Köln übergegangen, doch ist dieser durch testamentarische Bestimmung des Verewigten gehalten, diese in ihrer Art jedenfalls weitaus umfassendste heute existierende Spezialsammlung für einen Zeitraum von 30 Jahren der allgemeinen Benützung im Rahmen der Bonner Universitätsbibliothek zugänglich zu machen, wo sie als „Bibliothek Dr. Goussen“ gesonderte Aufbewahrung zu finden hat und in pfleglicher Verwaltung ihr tunlichster weiterer Ausbau angestrebt werden wird. Es wird damit ein Studienmaterial von einer Stärke von über 4000 Titeln der christlich-orientalischen Forschung zur Verfügung gestellt, das, während mehr als dreier Jahrzehnte in zäher Energie mit dem bewußten Streben nach tunlichst absoluter Vollständigkeit zusammengebracht, in gleichem Umfang selbst an den großen Weltbibliotheken von Rom, London, Paris und Berlin nicht zugebote steht. Nicht den mindest wertvollen Teil der Sammlung macht die Masse der von G. erworbenen Separatabzüge aus. Den Ausbau wenigstens dieses Teiles zu erleichtern sollte die Gesamtheit der am christlichen Orient interessierten Forscher als ihre Pflicht der Wissenschaft und dem in deren Dienst unermüdlich tätig gewesenem großen Sammler gegenüber betrachten, indem sie sich das kleine Opfer auferlegten, grundsätzlich je ein Separatum aller ihrer nicht selbständig erscheinenden Arbeiten an die Universitätsbibliothek Bonn mit dem ausdrücklichen Vermerk: „Für Bibliothek Dr. Goussen“ einzusenden.

Prof. A. BAUMSTARK.

B) FORSCHUNGEN UND FUNDE

DIE AUSGRABUNG AN DER ABRAHAMSEICHE BEI HEBRON (HARAM RÂMET EL-CHALÎL)

Zweiter vorläufiger Bericht über die Arbeit im April-Mai 1928

A) FRÜHERE ERGEBNISSE. WEITERE PROBLEME. ÄUSSERE SCHWIERIGKEITEN

Im Or. Chr. 3. Serie I S. 333—351 berichtete ich über die Resultate unserer Grabung im Nov.-Dez. 1926 und März-April 1927. Die Hauptergebnisse waren folgende:

Das große Baurätsel von *râmet el-chalîl*, über dessen Alter die Ansichten der Gelehrten nicht weniger als um 3000 Jahre auseinandergingen, konnte zum großen Teil gelöst werden. Es hatte sich zunächst